



3. Sonntag der Osterzeit Lesejahr B

2. Lesung: 1 Joh 2,1-5a

1. Hinführungstext zum Vortragen vor der Lesung

Unter den Adressaten des ersten Johannesbriefs gab es offensichtlich Leute, die ganz auf Innerlichkeit eingestellt waren. Ihnen gegenüber besteht der Verfasser darauf: Wer Gott erkannt hat, der wird auch seine Gebote halten, wird auch entsprechend leben.

(F. J. Ortkemper, Gottes Volk 4/2006, 70)

Kurzer Alternativtext

Kein Mensch kommt unberührt von Schuld durchs Leben. Aber in Jesus Christus wird uns Gottes Versöhnung angeboten.

(F. J. Ortkemper, Gottes Volk 4/2006, 74)

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Betonen

Lesung
aus dem ersten Johannesbrief

- 1 Meine **Kinder**, ich schreibe euch dies, damit ihr **nicht sündigt**.
Wenn aber einer **sündigt**,
haben wir einen **Beistand** beim **Vater**:
Jesus Christus, den **Gerechten**.
- 2 **Er** ist die **Sühne** für unsere **Sünden**,
aber **nicht nur** für **unsere** Sünden,
sondern auch für die der **ganzen** Welt.
- 3 Wenn wir seine **Gebote** halten,
erkennen wir, dass wir **ihn** erkannt haben.
- 4 Wer sagt: Ich habe ihn **erkannt!**,
aber seine **Gebote nicht** hält,
ist ein **Lügner**,
und die **Wahrheit** ist **nicht in** ihm.
- 5a Wer sich aber an **sein Wort** hält,
in dem ist die **Gottesliebe** wahrhaft **vollendet**.

b. Stimmung bzw. Modulation

Die Sätze des Johannesbriefes haben alle ein Achtergewicht, das heißt: Sie laufen auf den zweiten Teil des Satzes bzw. das Ende des Satzes zu. Es hilft beim verstehenden Hören mit, wenn die/der Vortragende sich dessen beim Vortragen bewusst ist.



3. Kurze Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“

Mit der Anrede "meine Kinder" (wörtlich: meine Kindlein) verbindet sich der Verfasser geradezu liebevoll mit seinen Adressaten. In 1,8-10 hatte er sehr realistisch von der Wirklichkeit der Sünde im Christenleben gesprochen. Niemand kommt durchs Leben, ohne sich in Schuld zu verwickeln. Es gab unter den Adressaten des ersten Johannesbriefs offensichtlich Leute, die eine völlige Sündlosigkeit der Christen vertraten oder forderten. Der Verfasser setzt die Argumente der Gegner zurückhaltend in die Form eines "wir". Es ist gar nicht so einfach, den rechten Weg zu finden "zwischen menschenfeindlichem, ja menschenverachtendem Rigorismus und allzu optimistischem Vertrauen in die Kräfte des Menschen (Pelagius), ganz zu schweigen von einer sittlichen Gleichgültigkeit, die ins Beliebiges und Unverbindliche abgleitet" (H. J. Klauck).

Der Verfasser ist realistisch genug, von der Möglichkeit des Sündigens auch von Christen auszugehen. Aber er lässt sie nicht ohne Trost: Jesus Christus, der Gerechte, tritt bei Gott für uns ein. Er ist unser Anwalt beim Vater. Er hat Versöhnung bewirkt, und das für die Sünden der ganzen Welt. Die Welt wird hier nicht als negative Größe gesehen. „Die Grenzen der Gemeinde sind gesprengt. Sie kann sich nicht im elitären Bewusstsein zurückziehen und die Welt sich selbst überlassen" (H. J. Klauck). 1 Joh 4,10 wird sagen: "Gott hat seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt". Das heißt, nicht nur Tod und Auferstehung, sondern die gesamte Sendung Jesu, samt seiner Lebenspraxis, hat diese sühnende Wirkung.

Das Gottesbild wird kräftig aufgehellt. Gott ist nicht mehr der unerbittlich strafende Richter, sondern der Vater, der sich auch um den Sünder sorgt. Beides ist festzuhalten: Die Realität der Sünde auch im Leben eines Christen und die Realität der Versöhnung, die Christus durch sein Wirken gestiftet hat.

VV. 3-5 schärft das Halten "seiner Gebote" ein. Wieder gewinnt man den Eindruck, dass hier eine gegnerische Position durchschimmert. Es gab in der Gemeinde Leute, für die das höchste Ziel die Gotteserkenntnis und die sich daraus ergebende „Gemeinschaft“ mit Gott war. Eine solche reine Gotteserkenntnis allein macht Christsein noch nicht aus. Es geht auch darum, entsprechend zu handeln. Christliches Leben ohne entsprechendes Verhalten wäre eine Lüge. Gotteserkenntnis und Handeln gehören zusammen wie zwei Seiten einer Münze. In V. 5a müsste es eigentlich heißen: "Wer aber sein Wort hält". Wer sein Leben an den Weisungen Gottes orientiert, darf sich auch der Liebe Gottes gewiss sein. Die Gebote sind ja nicht eine von außen auferlegte Erschwerung des Lebens. Schon im alttestamentlich-jüdischen Bereich sind sie Gottes wohlwollende Weisung, der um das Glücken unseres irdischen Weges besorgt ist. Wer sich diesen Geboten anvertraut, der darf von sich sagen, dass er Gott erkannt hat und in seiner Liebe steht.

(F. J. Ortkemper, Gottes Volk 4/2006, 63f)

Dr. Franz-Josef Ortkemper